

Praxisbuch Streetfotografie

Von der Szene zum Bild – wie kreative Streetfotos entstehen

» Hier geht's
direkt
zum Buch

DIE LESEPROBE

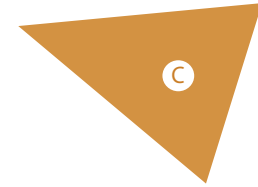
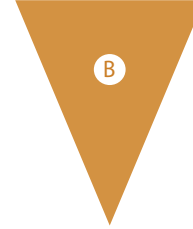
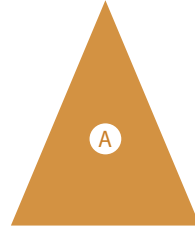
1.2.2 Dreiecke

Dreiecke findest du überall, sobald du beginnst, auf sie zu achten. Sie erscheinen als Licht oder Schatten, als geometrische Figuren, die sich aus der Architektur ergeben, aus Grafiken an Wänden und an vielen anderen Stellen.

Die Anordnung des Dreiecks in deinem Bild entscheidet über die Wirkung.

*Harmonie entsteht, wenn die Spitze nach oben ausgerichtet ist **A**.*

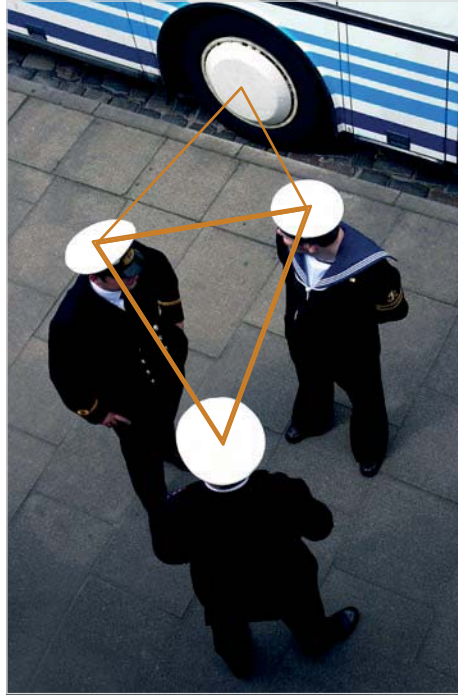
*Das macht dein Foto ruhig und statisch. Ist die Spitze hingegen nach unten ausgerichtet **B**, entsteht mehr Lockerheit, die Statik wird aufgehoben. Dynamik baust du auf, indem du das Dreieck schräg anordnest **C**.*



Ein leicht nachzuahmendes Beispiel für eine gelungene Dreieckskomposition. Der Schatten gibt das Dreieck vor (orange). Der Mann ist am Beginn des Dreiecks positioniert und formt mit seinen Beinen wiederum ein Dreieck (blau), den perfekten dynamischen Schritt. Hast du ein Dreieck gefunden, musst du nur geduldig warten, bis die Passanten das Bild richtig ergänzen. (SH)

Ein komplexeres Dreiecksbild, das aus den drei sich perfekt wiederholenden Beinstellungen entsteht. Die drei Dreiecke sind der Schlüssel. (SH)





Die Hüte der drei Matrosen bilden ein Dreieck mit der Spitze nach unten. Der Gag an diesem Foto ist natürlich, dass die Radkappe des Busses eine vierte Kreisscheibe darstellt, die genau mit den Hüten korrespondiert und ein weiteres Dreieck entstehen lässt. (SH)



Wenn du darauf achtest, findest du überall in der Stadt Dreiecke. Such einmal in dem linken Bild nach allen Dreiecken, die dir auffallen. Manche sind gut sichtbar (orange), manche versteckter (gelb). Eine Komposition mit vielen Dreiecken bringt übrigens Ruhe ins Chaos. (SH)

Aufgabe: Achte bei deinem Fotowalk auf Dreiecke. Wo erkennst du sie in der Stadt, wo ergeben einzelne Elemente ein Dreieck? Ändere deine Position, um das Dreieck zu perfektionieren, indem du die Perspektive änderst, um den geometrischen Aufbau deines

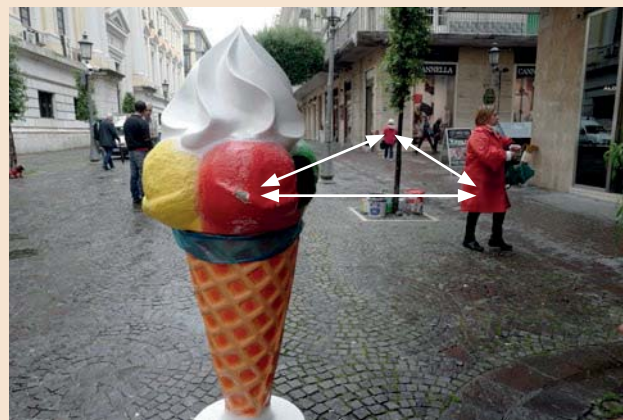
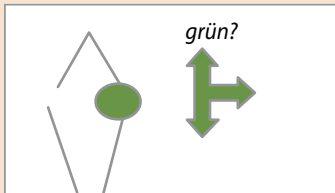
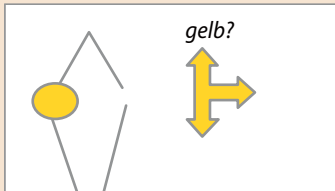
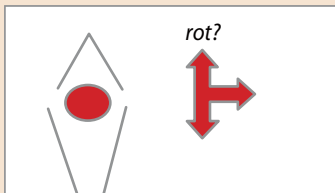
Bildes zu optimieren. Schau dich z. B. nach den großen Eistüten in der Nähe von Cafés um. Stell dich einfach mal in ihre Nähe und schau, ob Farbgleichheiten bei den Passanten vorkommen.

Siegfrieds Eistüten-Dreieck

»An jenem Tag fand ich eine Eistüte mit einer gelben, einer roten und einer grünen Kugel. Je nachdem, wo ich mich hinstellte, bildete eine Farbe den Vordergrund in meinem Bild.

Als ich den Hintergrund überprüfte, entdeckte ich zwei Frauen in roten Jacken. Sofort platzierte ich mich so, dass die rote Eiskugel

direkt vorne zu sehen ist und die beiden roten Jacken im Hintergrund eine harmonische Verbindung in Form eines Dreiecks mit der roten Eiskugel im Vordergrund bilden. Unterstützt durch die Dreiecksform, konnte so aus dem Ablichten einer Eistüte ein interessantes Bild werden.«



Siegfried ist bekannt für seine Trigger – also Dinge, auf die er seine Wahrnehmung geschult hat und die ihm unterwegs sofort auffallen. Einer seiner Trigger sind Eistüten. (SH)

Pias Taube im Dreieck

»Ich war in der Altstadt von Nizza, die Sonne strahlte und ich wollte mit Kontrasten spielen. Das Licht-Dreieck auf dem Boden fiel mir sofort auf. Ich stellte mich bereit, meine Kamera war eingestellt (1/1000 Sekunde, Blende 4 bei ISO 200 und dazu starke Unterbelichtung von -2). Zwar ist es hell auf dem Platz, aber durch die Unterbelichtung erscheint alles in starkem Hell-Dunkel-Kontrast. Nun wartete ich darauf, dass irgendetwas Spannendes genau hier passieren und je-

mand in mein Dreieck treten möge, ein laufendes Kind womöglich. Dann sah ich die Tauben. Ich wählte einen anderen Blickwinkel, damit der Hintergrund ruhiger wurde. Ich ging in die Knie und war bereit. Und da flatterte die helle Taube durch den Lichtkegel und war vollkommen vom dunklen Hintergrund umrahmt. Zusätzlich hinterließ sie einen schönen Schatten mitten in meinem Dreieck.«



Das Spiel mit Dreiecken funktioniert auch, wenn du Licht und Schatten nutzt. (PP)



Pia hat hier an einem Sonnentag ein minimalistisches Foto mit einer Taube gemacht. Tauben sind immer wieder beliebte Objekte in der Streetfotografie, da sie leicht zu fotografieren sind und für das urbane Leben stehen. Das Spannende entsteht hier aber erst durch die Komposition und das Dreieck, das von der Sonne gebildet wird. (PP)

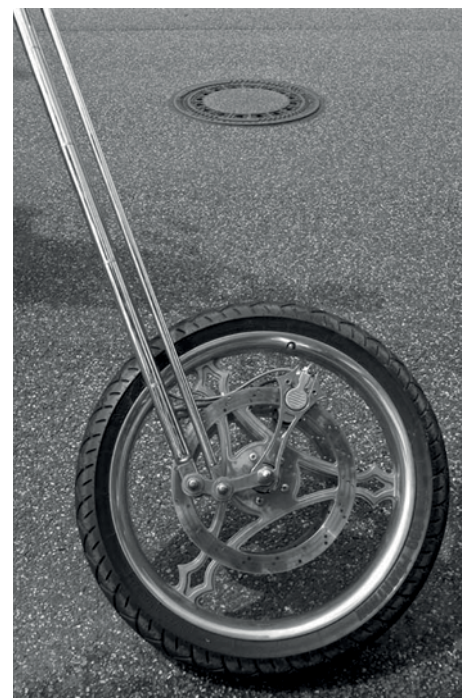


1.2.3 Kreise

Du kannst die Elemente in deinem Foto mit Kreisen anordnen. Das ist eher ungewöhnlich und nicht immer leicht. Gelingt es dir, besticht das Bild aber durch eben dieses Ungewöhnliche.

Aufgabe: Wo siehst du Kreise? Achte auf Gullideckel, Radkappen usw., und versuche, mit ihnen ein Bild zu gestalten. Vielleicht kannst du das Rad eines Fahrrads oder Kinderwagens mit einbauen?

Viele Kreise – mit dem Blick von oben auf die Hula-Hoop-Ringe und die zusätzlichen Schatten wird das chaotische Drehen zu einem Hingucker. (SH)



Weitere Beispiele für »Kreise«, die in der Stadt gefunden werden können. Sobald du beginnst, dich für Kreise zu interessieren, wirst du überall welche entdecken. Und wenn du mehr als einen Kreis in deinem Bild zusammenbringen kannst, wird die Aufnahme immer interessanter. Sie wird noch komplexer, wenn andere Linien hinzukommen, die das Bild weiter ergänzen. (SH)

Siegfrieds Blick auf das Regierungsgebäude



Dieser vielfotografierte Ort in Berlin kann nur dann besonders werden, wenn du dir etwas Besonderes einfallen lässt. Siegfried baut möglichst viele Kreise – oder Teile davon – zusammen ein. (SH)

»Ich stand an der Spree am Regierungsgebäude und baute gezielt mein Bild immer komplexer auf. Zunächst stand der viel fotografierte Kreis des Regierungsgebäudes im Vordergrund. Ich wartete, bis ich weitere Elemente hinzufügen konnte. Eine Person kam vorbei – erstes Bild. Dann erschienen zwei Radfahrer – prima, denn das brachte mehrere Kreise (die der Räder) ins Bild, und noch dazu die beiden Radler, die ich symmetrisch zum Kreis einfangen konnte. Dann kam

mir die Schlüsselidee: Ich setzte das Rad eines geparkten Fahrrades in den Vordergrund des Fotos. Dann wartete ich auf einen weiteren Radler, der im Hintergrund das Bild ergänzte. So hatte ich nicht nur mehrere Ebenen, sondern auch mehrere Kreise kombiniert, die miteinander korrespondierten. Den angeschnittenen Fahrradreifen mit in die Komposition aufzunehmen, macht hier den Unterschied und das Bild zu einem Hingucker.«

1.2.4 Flächen und Muster

Flächen aus unterschiedlichen Farben, mit Mustern oder Strukturen sind weitere wichtige Elemente, die du in der Bildkomposition einsetzen kannst. Nutze strukturierte Flächen, um daraus ein Bild zu komponieren. Ideal ist, wenn dein Bild aus mehreren Flächen und/

oder Mustern besteht, die sich ergänzen. Muster, die z. B. auf Wänden oder auf dem Boden erscheinen, kannst du gut in deiner Komposition nutzen.



Hier ergänzen sich Flächen mit unterschiedlichen Musterungen. Durch die Elemente, die von den Passanten sichtbar werden (Beine, Arm), werden es Hingucker. (Links: PP; rechts: SH)

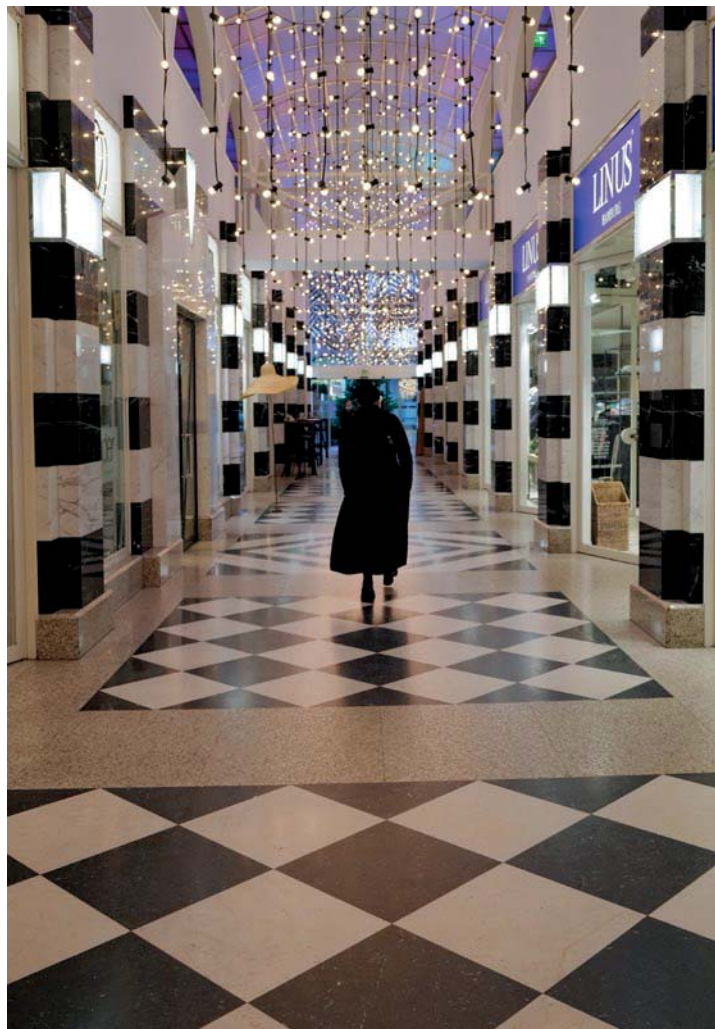


Der gemusterte Boden lädt dazu ein, abzuwarten, bis jemand vorbeikommt, der oder die vielleicht ein weiteres Muster in deine Komposition trägt. (PP)

Aufgabe: Schule deine Wahrnehmung für Flächen und Muster. Geh durch die Stadt und halte Ausschau nach großen einheitlichen Flächen oder nach Bildpartien mit unterschiedlichen Mustern. Die findest du auf dem Boden, manchmal auch an Wänden. Versuche, einen vorbeigehenden Menschen in diese Fläche zu integrieren: Wenn er vorbeigeht, drückst du auf den Auslöser, sobald er an einer bestimmten Stelle im Bild ist, die es komplettiert. Vermeide Überschneidungen – oder setze sie gezielt ein: Ein Strich, der sich hinter einem Kopf fortsetzt, stört eigentlich immer; ein klarer Schritt mit gespreizten Beinen zwischen zwei Flächen kann hingegen sehr dynamisch wirken.



Architektur kann hervorragende Muster abgeben. Das i-Tüpfelchen ist, die Perspektive zu finden und den einzelnen Menschen dann am richtigen Ort zu platzieren. (SH)



Auch hier sind überall Muster, die das Bild eigentlich überladen. Die klare Komposition und eine schwarz gekleidete Person genau in der Mitte lassen es dann interessant werden. (PP)

Aufgabe: Wenn du das nächste Mal an einem stark gemusterten Boden vorbeikommst, wie sie häufig in den Passagen großer Städte zu finden sind, dann achte darauf und versuche, ein Foto zu machen, das gut wirkt, ohne zu unruhig zu werden. Dabei hilft eine einheitlich schwarz gekleidete Person oder jemand, der ein entsprechendes Muster beiträgt und das vorhandene am Boden verstärkt.



Solche Muster in der Fußgängerzone sind immer ein Grund, anzuhalten und ein Foto zu komponieren. Wie das am besten gelingt, wirst du herausfinden, indem du herumspielst und immer neue Perspektiven einnimmst. (PP)



Ein toller Zufall, wenn jemand eine Jacke trägt, die sich in das Muster der Straße einfügt! (SH)

1.3 Perspektive und Kamerastandpunkt

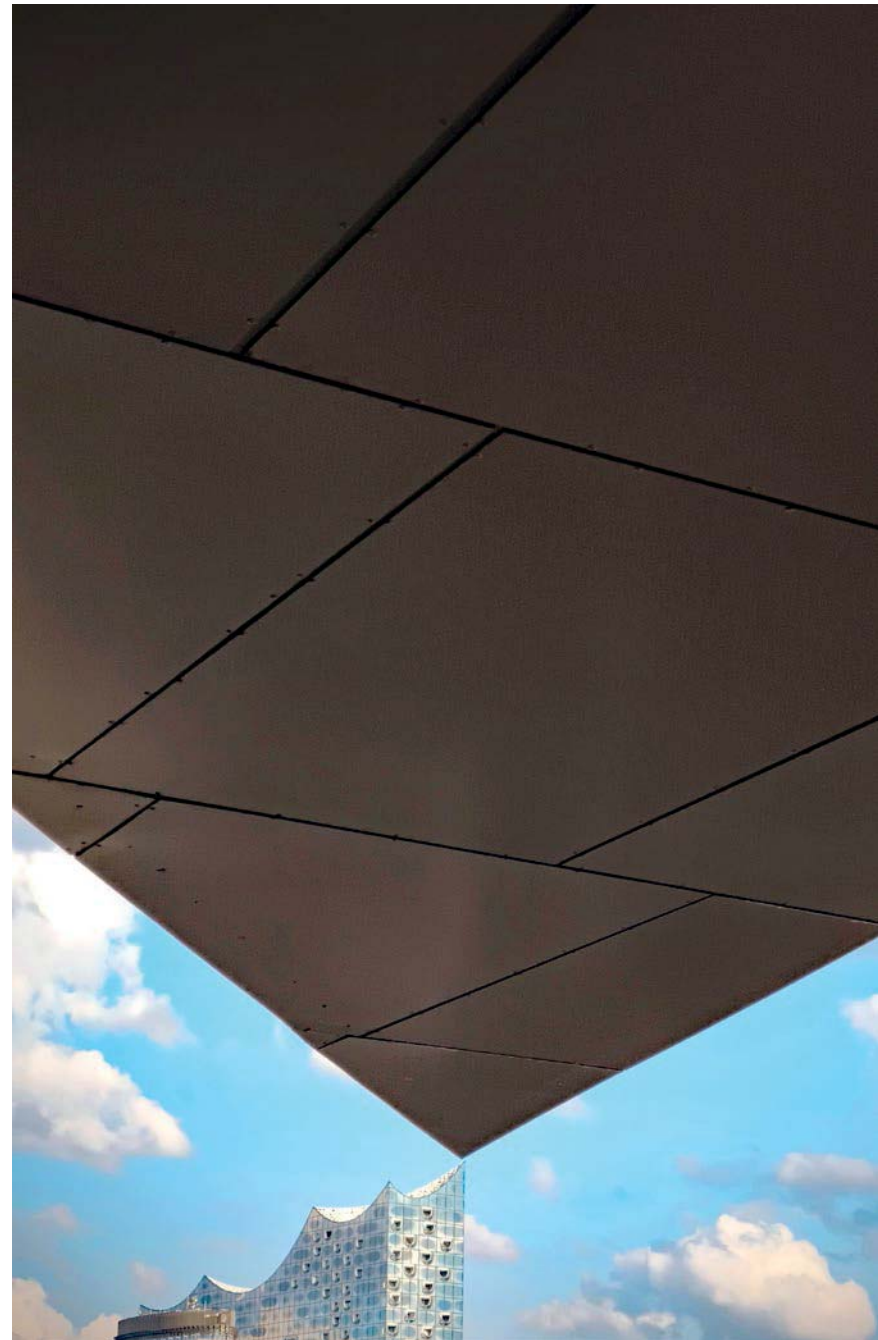
Ein wichtiges Element in der Streetfotografie ist, die Möglichkeiten der Perspektive gezielt einzusetzen. Die »normale« Perspektive ist die Augenhöhe – nämlich so, wie jeder Mensch die Welt um sich herum wahrnimmt. Aus diesem Blickwinkel machst du daher oft auch die langweiligsten Bilder.

Wenn du hingegen kreativ mit der Perspektive umgehst, indem du ungewohnte Kamerastandpunkte einnimmst, mit großer Tiefenschärfe arbeitest (also mit Blende 8 oder 11) oder unterschiedlich große Gegenstände gezielt auf verschiedenen Ebenen anordnest und die Betrachtenden verwirrst, dann machst du interessante, andersartige Fotos.

Versuche also, auch mal aus der Frosch- oder der Vogelperspektive zu fotografieren: Außer unterschiedlichen Blickwinkeln vermitteln diese Perspektiven aber auch ein anderes Gefühl. Objekte, denen du auf einmal von unten oder von oben begegnest, wirken plötzlich überraschend ungewöhnlich.

Bei der Froschperspektive hockst du – in etwa wie ein Frosch – auf Bodenhöhe und fotografierst nach oben. So blickst du von unten auf die Dinge, die jetzt nach oben hin groß und mächtig erscheinen. Dabei bestimmen die Inhalte, aber auch das Licht und die Farben, ob dein Motiv aus dieser besonderen Perspektive eine königliche Eleganz ausstrahlt oder eher bedrohlich dominant wirkt.

Die weltbekannte Elbphilharmonie erscheint hier winzig klein unter dem Dach, dessen Ecke die Spitze der »Elphi« scheinbar berührt. Durch diese besondere Komposition und Perspektive wird das spektakuläre Gebäude an der Elbe noch mehr hervorgehoben. (SH)



Modul 3: Das Licht nutzen

Fotografieren bedeutet bekanntlich »Schreiben mit Licht«. Kein Wunder also, dass Licht eines der wichtigsten Gestaltungselemente ist. Egal ob du Tageslicht einsetzt und dabei stark mit Kontrasten arbeitest, ein sanftes Licht wählst, die spezielle Wärme der Goldenen Stunde nutzt oder dich in der Nacht bei künstlich erhellten Straßen fotografisch austobst: Jedes Licht ist anders und gibt dir viele kreative Werkzeuge und Spielmöglichkeiten an die Hand. Du kannst tolle Effekte mit Licht und Schatten erzielen.

Für all das brauchst du nur Grundkenntnisse zu deiner Kamera – keine komplizierten Extras. Und schon kannst du auch mit deinem Fotoapparat deine Bilder mit Licht »malen«.

3.1 Tageslicht

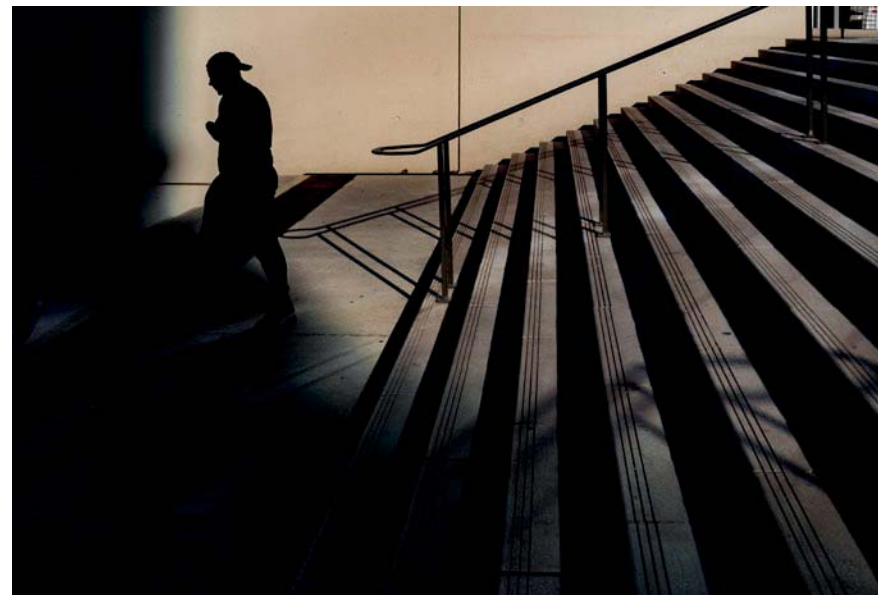
Tageslicht ist das Licht, das am häufigsten in der Streetfotografie genutzt wird. Das natürliche Licht verändert sich kontinuierlich im Verlauf des Tages. Entsprechend ändern sich auch die Motive und die Lichtstimmungen.

Der Alltag mit Tageslicht nimmt einen wichtigen Teil deiner Zeit und der Fotografie ein. Natürlich kannst du auch nachts oder bei Regen Geschichten erzählen. Das Storytelling kommt aber in der Regel gut ohne spezielle Effekte aus und findet an einem normalen Tag bei normalem Tageslicht statt. Dennoch kannst du mehr Dramatik in eine alltägliche Situation bringen, wenn du das vorhandene Licht nutzt und es kreativ einsetzt.

Fotografieren bei Tageslicht ist bei bedecktem Himmel recht effizient. Die Wolken stellen dir eine natürliche Softbox zur Verfügung. Das Licht wird weich und diffus, Kontraste sind weniger ausgeprägt als bei Sonnenschein. Entsprechend sind die Elemente in deinem Bild gleichmäßig ausgeleuchtet, ohne dass sich ein Teil zu sehr in den Vordergrund schiebt oder das Licht zu hart wird.

Hier kannst du das Storytelling voll ausleben. Wir gehen in Modul 7 (ab Seite 195) noch ausführlich auf die Inhalte des Geschichten-erzählens ein.

◀ Im Licht der tiefstehenden Sonne werden warme Farben verstärkt und es entstehen spektakuläre Silhouetten. (PP)



Licht und Schatten, Linien und eine Silhouette – mit solchen Elementen kannst du interessante Bilder zaubern, die eine starke Wirkung erzeugen. (PP)

Möchtest du trotz starken Sonnenscheins einheitliches Licht, kannst du gezielt den Schatten aufsuchen. Denn wenn du nur Schattenlicht hast, bleiben die Kontraste wieder aus und du erhältst wieder das schöne warme diffuse Licht – nur vielleicht weniger kräftig als an einem leicht bewölkten Tag.



Ein Foto machen kann jeder. Wie du aber ein interessant aufgebautes Bild gestaltest, das zum Hingucker wird, kannst du lernen – ganz besonders, wenn du dir Lichteffekte zunutze machst. (SH)



Du kannst bei normalem Tageslicht mit einem niedrigen ISO-Wert arbeiten (also z.B. ISO 200, bei Sonne eher ISO 100). Auch den Weißabgleich kannst du entsprechend in deiner Kamera regulieren – wir machen das allerdings selten. Der automatische Weißabgleich ist in der Regel ausreichend. Nur wenn du spezielle Situationen hast – z. B. in einem Raum mit Neonlicht – empfiehlt es sich, den Weißabgleich für diese Zeit extra einzustellen.

Aufgabe: Gehe an einem einheitlich bewölkten Tag mit dem Ziel raus, Geschichten zu erzählen. Beobachte das Licht, die eventuelle Schattenbildung und nutze das natürliche Tageslicht so, dass deine Szene gut ausgeleuchtet ist. Das heißt, achte darauf, keine starken Schatten in deiner Szene zu haben – es sei denn, du willst sie gezielt als stilistisches Element einsetzen.



Wenn diffuses Licht herrscht, wird alles homogen ausgeleuchtet und du kannst in deinem Bild eine Geschichte erzählen, bei der alles gut erkennbar ist. (PP)

Diffuses Licht kann dann von Vorteil sein, wenn Schatten stören würden. Bei diesem Plakat ist es gut, dass keine zusätzlichen Schatten zu sehen sind. (SH)

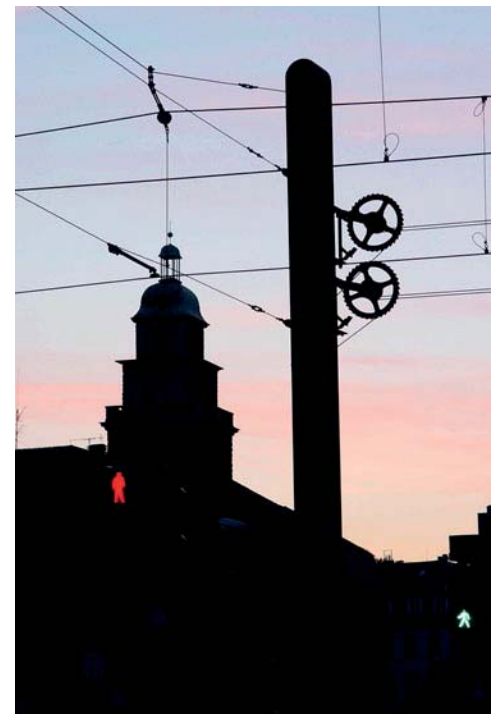




3.2 Der Hell-Dunkel-Kontrast

Willst du eher die Effekte in den Vordergrund rücken als das eigentliche Storytelling, kannst du mit Hell-Dunkel-Kontrasten arbeiten. Hier kommt es mehr auf die Stimmung und die grafische Struktur an als auf die Aussage deines Fotos.

*Starke Kontraste sind Geschmackssache.
Sie verstärken jedenfalls die Farbwirkung
und bringen Dramatik ins Bild.
(Oben: PP; unten: SH)*





Starke Kontraste funktionieren auch bei monochromer Fotografie hervorragend. (Oben: PP; unten: SH)

Starke Kontraste erreichst du leicht, wenn die Sonne kräftig scheint und starke Schatten produziert. Vor diesen dunklen Schatten wartest du zum Beispiel, dass jemand die Straße entlangkommt und aus dem Schatten heraus in die Sonne tritt. Du solltest in einem Winkel stehen, der es dir erlaubt, dass du die Person gänzlich vor dem dunklen Hintergrund erwischst. Oft wird sie durch das Licht geblendet sein, das ihr ins Gesicht scheint – das kannst du nutzen, da die Leute dich dann gar nicht oder erst sehr spät bemerken. Du stehst mit dem Rücken zum Licht und hast eine perfekte Sicht auf alle, die da kommen.

Tipp: Unterbelichten ist ein einfaches Werkzeug, das du an sehr hellen Tagen bei starkem Sonnenschein nutzen kannst. Stell deine Kamera auf Blende 8 und gehe dann 1 bis 2 Blendenstufen runter. Das machst du, indem du eine besondere Funktion an deiner Kamera nutzt. (Schau dazu ins Handbuch.) Wir haben sogar eine Tastaturbelegung in unseren Kameras vorgenommen, damit wir ganz schnell und unkompliziert mal eben unter- oder überbelichten können, ohne uns jedes Mal durch das Menü zu klicken.



Der Vorteil bei dieser Art der Fotografie ist, dass die Passanten, wenn sie ins Licht treten, geblendet sind und dich nicht sehen und oft auch durch ihre Gestik unerkennbar werden. Damit ist es ein einfacher Spaß, der keinem schadet. (PP)

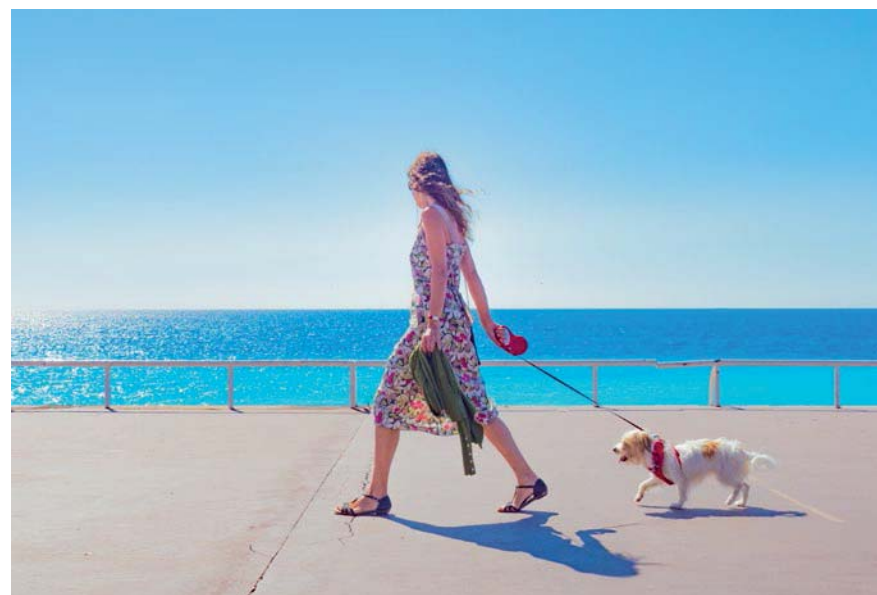
Aufgabe: Suche eine helle Lichtquelle – die Sonne, ein Tunnelende oder ein Schaufenster – und stelle dich so hin, dass die Passanten vor dem hellen Hintergrund eine dunkle Silhouette abgeben. Je interessanter der Rahmen oder je dynamischer die Silhouette ist, desto stärker wird dein Foto. Du solltest nur aufpassen, dass das helle Licht nicht zu sehr »ausbrennt«.

3.2.1 High-Key, Low-Key

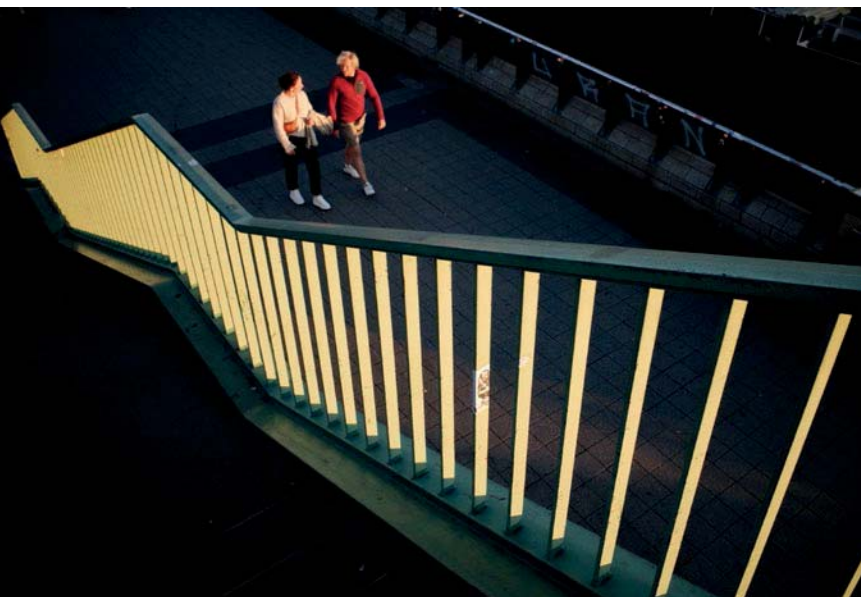
Das gezielte Überbelichten (High-Key) und Unterbelichten (Low-Key) von Fotos sorgt für spannende Effekte: Im ersten Fall erscheinen die Bilder zu hell, im zweiten zu dunkel. Aber das ist gewollt und du kannst es nutzen, um kreative Bilder zu machen. Dafür veränderst du an deiner Kamera den Regler für die Belichtungskorrektur über die Standardeinstellungen hinaus mit gezielten Plus- oder Minus-Einstellungen.



High-Key – durch die Überbelichtung sieht man hier fast nur die Silhouetten der Stühle und des sitzenden Mannes. Der Rest verschwindet im gleißenden Sonnenlicht. (Blende 22, 1/8 Sek., ISO 100, mit Stativ; PP)



Die Überbelichtung vermittelt einen Eindruck von sommerlicher Helligkeit und Hitze. High-Key gibt also auch eine Stimmung wieder. (Blende 6,3, 1/1250 Sek., ISO 200; PP)



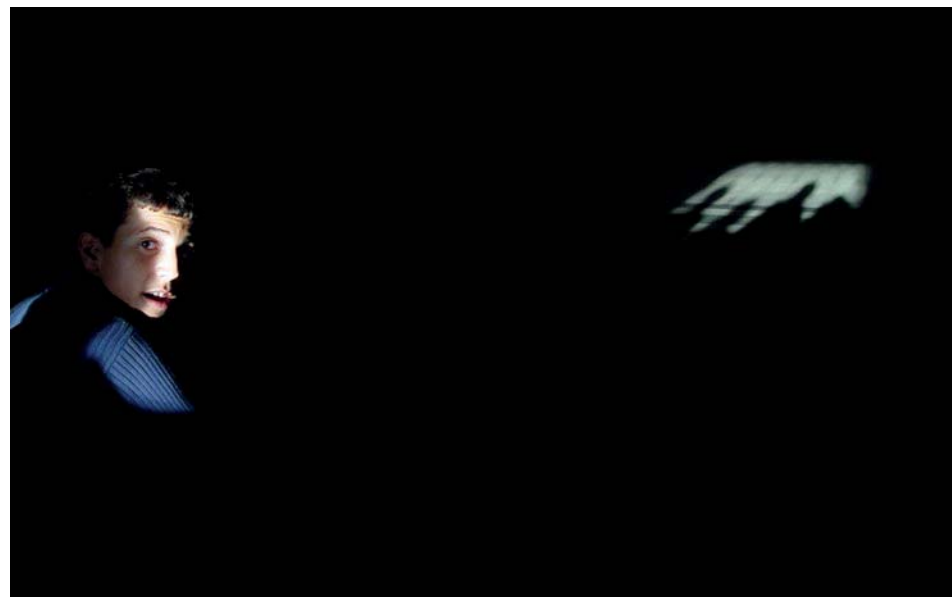
Unterbelichtung an den Hamburger Landungsbrücken mit schrägem Sonnenfall (Blende 10, 1/400 Sek., ISO 800, Unterbelichtung -1,7; PP)

Es klingt trivial, aber: Achte immer auf das Licht! Bevor du startest, kannst du einen Moment innehalten, beobachten und kurz darüber nachdenken, welches Licht gerade herrscht. Ist es bewölkt oder sonnig mit blauem Himmel? Wo steht die Sonne? Das heißt, in welche Richtung gehst du am besten, um die von dir gesuchten Effekte zu erhaschen? Wenn du dir Gegenlicht und Silhouetten wünschst, stellst du dich natürlich anders auf, als wenn du die Gesichter der Menschen schön ausgeleuchtet haben möchtest. Und wenn du durch die Straßen ziehst: In welcher Richtung ist das zu dieser Tageszeit am sinnvollsten?

Weitere Fragen sind: Wie hoch steht die Sonne? Das bedeutet auch, wie viel Zeit hast du noch, um in Ruhe zu fotografieren? Weht womöglich der Wind bei blauem Himmel, sodass die Luft besonders klar ist? Solch ein Wetter eignet sich zum Beispiel für poppig bunte Fotos.

Du solltest aber vor allem lernen, das Licht richtig einzuschätzen, damit du mit den richtigen Kameraeinstellungen losgehst.

Bei bewölktem Himmel passiert es schnell, dass du in entscheidenden Momenten die Bilder verwackelst. Sie werden unscharf, wenn du die Blende vom letzten Fotowalk noch auf 8 oder 11 stehen oder ISO 100 fest eingestellt hast. Bei wenig Licht musst du den ISO-Wert erhöhen (z. B. auf 800), sodass du mehr Spielraum bei Blende und Zeit hast.



Den Lichteinfall von der Seite kannst du durch Unterbelichtung noch betonen. (SH)



Eine Unterbelichtung um -1,7, die zur Bildung eines interessanten Musters führt. Wann immer du durch die Stadt gehst: Siehe das Licht! (SH)

Also checke immer kurz alles durch. Bei vielen Kameras kann man die Belichtungszeit übrigens begrenzen. Das heißt beispielsweise, sie fällt nicht länger als 1/500 Sekunde aus – dafür wird der ISO-Wert in entsprechendem Maß erhöht.

Tipp:

Licht richtig einschätzen – Checkliste, bevor du startest

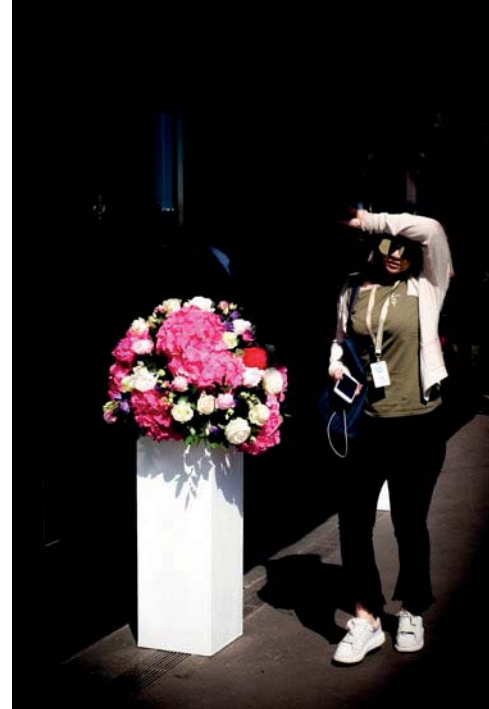
- Vor Ort, bevor du fotografierst: Wie hell ist es? Scheint die Sonne oder ist es bedeckt?
- ISO-Einstellung regeln: Pia stellt vor dem Fotowalk den ISO-Wert manuell ein. Bei viel Licht eher ISO 200 bis 400, bei wenig Licht eher ISO 800 bis 1600. Siegfried stellt Auto-ISO ein und nur, wenn ganz spezielle Lichtsituationen herrschen, stellt er den ISO-Wert selbst ein.
- Kommt spontan die Sonne raus oder wird sie gerade von einer großen Wolke verdeckt? Passe erst mal Zeit und Blende an. Bleibt die Veränderung bestehen, dann passt du den ISO-Wert an.

Checke immer wieder kurz alles durch: Wie hell ist es jetzt, wie sind deine Einstellungen – denn manchmal verstellt man aus Versehen etwas und merkt es erst zu spät. Schau dir auch mal die letzten Bilder vom selben Ort an: Stimmte die Belichtung oder solltest du sie besser verändern?

Wenn du Unter- und Überbelichtung häufig verwendest, wie wir es tun, lohnt es sich, die **Tastenbelegung** deiner Kamera entsprechend einzustellen. Überhaupt haben wir – Pia und Siegfried – beide die Kameras so gewählt und die Extra-Knöpfe so belegt, dass wir die essenziellen Einstellungen (Blende, ISO, Zeit und Über-/Unterbelichtung) möglichst schnell mit einer Hand wechseln können.

Mit einem einfach zu bedienenden Knopf oder Einstellrad deines Fotoapparates kannst du also in Windeseile eine Unterbelichtung um -1,3 oder noch tiefer wählen, sodass Details im Schatten verschwinden und spannende Effekte entstehen. Die Unterbelichtung vertieft darüber hinaus die Farbsättigung. Dein Foto wirkt dann anders als die Realität: dramatischer, farbiger, extremer.

Aufgabe: Übe das Einstellen von Unter- und Überbelichtung. Stelle bei starkem Sonnenschein den Regler auf -1,3 oder gar -2. Beobachte, wie die Dinge aus dem Schwarz hervorstechen. Stelle dann auf +1 und beobachte, wie die Objekte sich im gleißenden Licht auflösen. Beide Extremeinstellungen kannst du in der Streetfotografie anwenden, um spannende Effekte zu erzielen.



Durch Unterbelichtung (Low-Key) gelingt es dir, dass Farben und Kontraste so richtig hervorknallen. Durch überhöhte Kontraste werden beleuchtete Objekte hervorgehoben, der Rest verschwindet im Dunkeln. (Blende 7,1, 1/500 Sek., ISO 200, Unterbelichtung -2; PP)



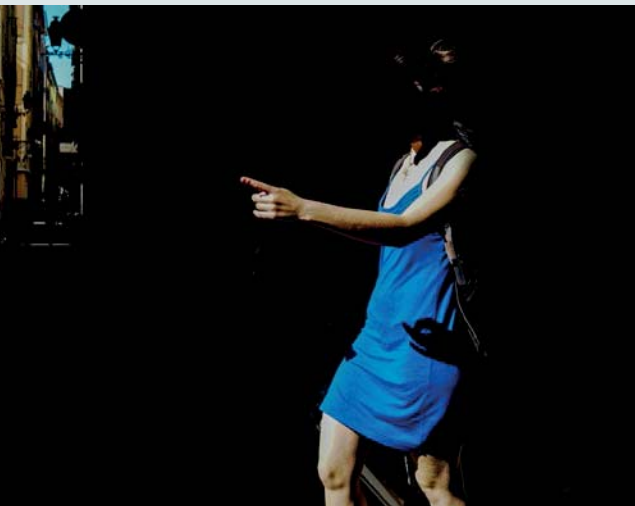
Starke Kontraste bewirken eine dramatische Bildwirkung – hier erreicht durch gezielte Unterbelichtung. Ein Film noir würde sicher in Low-Key fotografiert. (Blende 11, 1/400 Sek., ISO 400, Unterbelichtung -1,3; PP)

Aufgabe: Warte für sogenannte »Light Spots« auf den nächsten richtig sonnigen Tag. Du kannst ja mal ausprobieren, wie sehr du dich für dieses Spiel mit Licht und Schatten begeistern kannst und welche Variationen dir rund ums Thema Lichtflecke noch einfallen.

Pias »Spot On«

»Ich liebe es, mit der theatralischen Wirkung der natürlichen »Light Spots« zu spielen. Als hätte jemand eine starke Lampe auf den schattigen Bereich zwischen den engen Häuserschluchten gerichtet, treten Vorübergehende aus dem Dunkel in den Lichtstrahl, und das Gesicht oder der ganze Mensch wird wie von einem Spotlight erhellt. Um das Ganze zu steigern, wähle ich zusätzlich manchmal einen angestrahlten Vordergrund aus, z. B. einen Vorhang, eine Häuserwand. Ich mache mir dabei mit Low-Key-Einstellungen den Kontrast zunutze, durch den die Menschen aus dem Dunkeln in meine Lichtfalle treten. Damit das funktioniert, gehe ich an einem Tag los, an dem die

Sonne so richtig schön strahlt. Ich suche in der Altstadt enge Gassen auf, in die kaum Licht fällt. An Kreuzungen oder dort, wo sich die Straßen etwas öffnen, kann so ein »Light Spot« (oder Licht-Spot) von der Sonne hineinscheinen. Dort positioniere ich mich so, dass ich die Sonne im Rücken habe und die Menschen auf mich zugehen (oder auch von mir weggehen, dann erkennt man ihre Gesichter nicht). Nun warte ich auf den exakten Moment, an dem jemand aus dem Schatten in die Sonne tritt, und löse aus. So wird die Person durch den Lichtstrahl hell angeleuchtet, und wenn es richtig gut klappt, liegt hinter ihr ein homogener schwarzer Schattenbereich.



»Ich brauchte erst mal ein bisschen Übung und beobachte das Licht: Wo fällt es hin, wie verändert es sich? Wann werden die Passanten angestrahlt?« (PP)

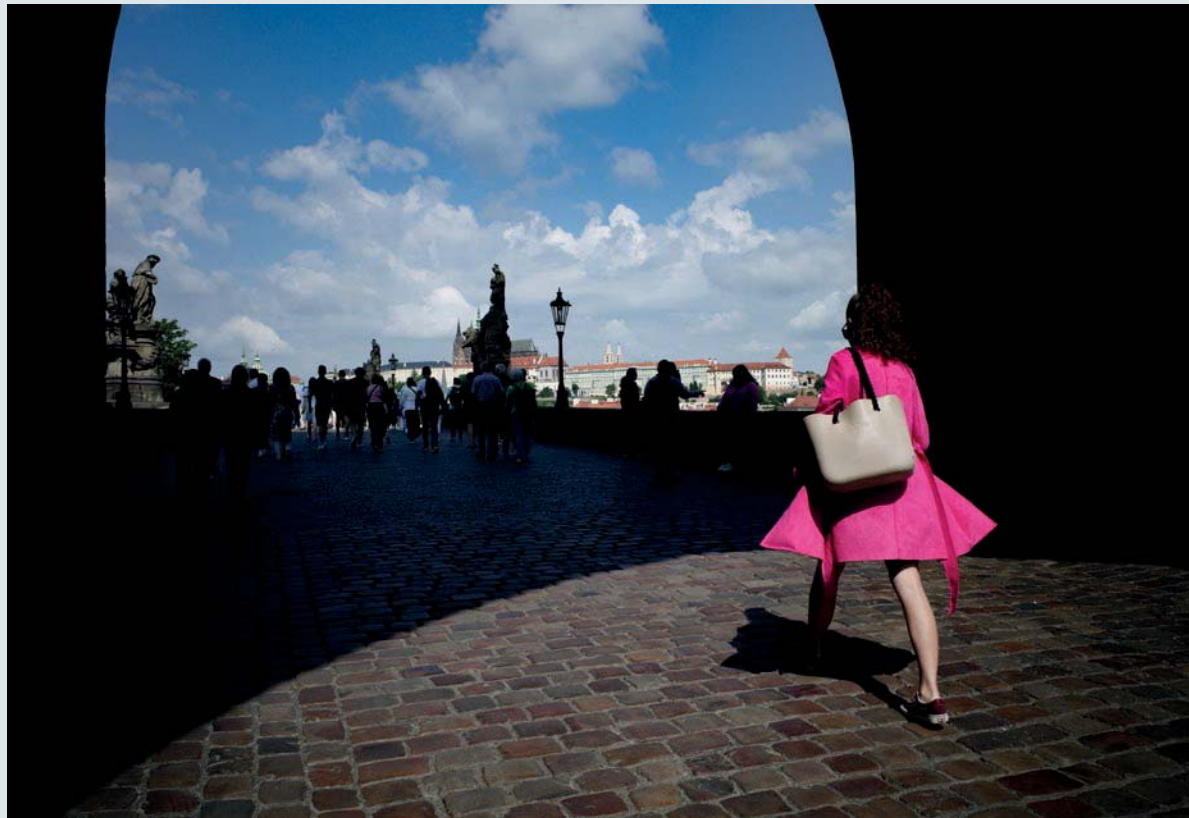


»Ich stehe auf der Straße oder an eine Häuserwand gelehnt, damit ich weniger auffalle, und bin bereit: Die Menschen kommen und gehen, und ich erkenne, noch bevor ich fotografiere, an welchem Punkt die Sonne die Menschen genau anstrahlt. Auf diesen Punkt habe ich vorher scharfgestellt. Dann noch die richtigen Kameraeinstellungen mit z.B. Blende 8, 1/500 Sekunde und Auto-ISO, aber vor allem mit starker Unterbelichtung (z.B. -1,3). Und dann heißt es nur noch Geduld haben, bis die richtige Person mit einem knallig bunten Gewand in meine Lichtfalle tappt.

Übrigens ist es interessant, dass ich selbst von mir behaupte, ich fotografiere schreiend bunte Farben. Auf einer Ausstellung wurden meine Bilder allerdings in die Kategorie »dunkel, schwarz« eingeordnet. Hier klaffte eindeutig die Wahrnehmung auseinander: Während ich mich auf den bunten fröhlichen Teil der Bilder fokussiere, richtet sich die Aufmerksamkeit von anderen auf die großen Schwarz-Anteile in denselben Fotos. Es gibt hierbei kein Richtig oder Falsch: Verschiedene Menschen nehmen dasselbe Bild einfach unterschiedlich wahr.«

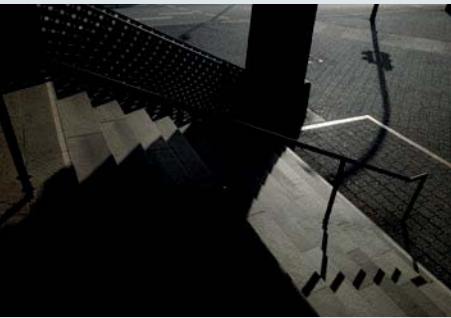


Es muss nicht immer Südfrankreich sein: Auch am Hamburger Chilehaus kannst du die perfekten Lichtbedingungen für Licht-Spots finden. Mit der Zeit erwirbst du die Erfahrung, wo du dich wie am besten aufstellst, damit es klappt. (PP)

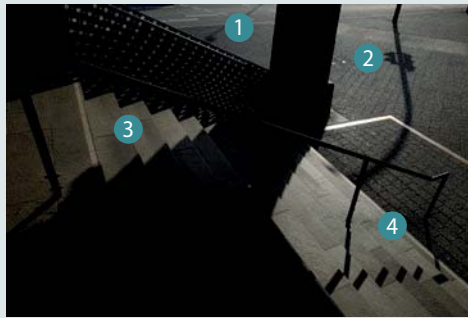


»Solche Glückstreffer sind selten. Ich hatte hier den Ausschnitt gewählt und wartete auf Menschen, die in den Licht-Spot vor dunklem Hintergrund laufen würden. Dass eine Frau mit wehendem pinkfarbenem Mantel vorbeikommen würde, konnte ich nicht planen. Aber ich war bereit, weil ich ja mein Bild schon komponiert hatte. Man sollte es kaum glauben, aber die verrücktesten Dinge passieren, und es lohnt sich immer, noch einen Augenblick länger zu warten.« (PP)

Siegfrieds Raumaufteilung mit Silhouetten



Wenn Siegfried eine solche Situation sieht – starke Kontraste, Linien, Unterteilung in verschiedene Drei- oder Mehr-Ecke –, bleibt er sofort stehen. (SH)

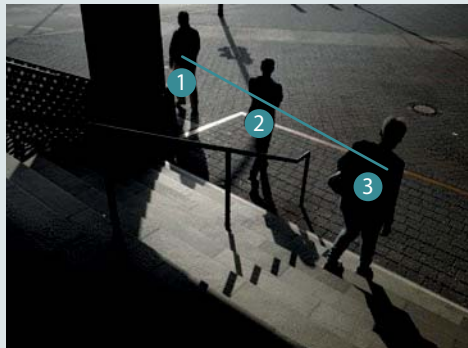


»Zuerst sah ich den Treppenaufgang mit den Schatten. Spontan sah ich darin vier freie Plätze, durch die eine Person durchlaufen könnte – am besten vier Personen gleichzeitig! Und endlich kam jemand ... Da merkte ich schon, das hier wird eine langwierige Geschichte. Man braucht echt Geduld, und die habe ich nicht so.

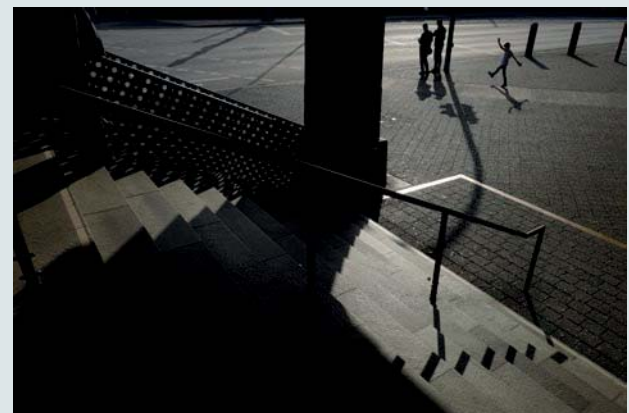
Aber dann kamen drei Personen. Das war für mich erst mal ausreichend, denn es sah grafisch gut aus! Indem ich ein wenig hin- und herging und meinen Blickwinkel so änderte, gelang es mir, die drei Menschen als schwarze Silhouetten entlang einer Linie in dem Rahmen zu platzieren, der durch Sonne und Schatten aufgeteilt wurde.

Um vier Menschen in jeweils einem Feld aufzunehmen, muss ich wieder und wieder an denselben Ort zurückkehren. Bisher hat es hier noch nicht so geklappt, aber das Potenzial ist da!

Ich blieb noch einen Augenblick stehen, wollte nicht so schnell aufgeben, und siehe da – eine witzige Situation, mit der niemand rechnen konnte, ergab sich genau, als ich dastand und mit der Kamera bereit war! Ein Junge machte interessante Bewegungen und ich hatte mein Bild. Es sind zwar nicht, wie geplant, alle vier Zonen des Bildes ausgefüllt, aber die Form der Silhouette ist einmalig und mit der grafischen Komposition zusammen wird ein starkes Bild daraus.«



Siegfried weiß immer schon vorher, wo in seiner Komposition etwas geschehen muss. (SH)



»An dieser Situation erkannte ich mal wieder: Wenn man sich gute Plätze aussucht, kann viel passieren. Man muss nur geduldig sein oder wiederkehren. Der Tisch ist angerichtet.« (SH)

Modul 6: Menschen fotografieren

Streetfotografie hat ihren Anfang in der Menschenfotografie. Der Mensch ist das zentrale Thema: sein Verhalten, sein Ausdruck. Wir mögen es, zu beobachten, Zeitzeugnisse festzuhalten und Geschichten aus dem Alltag in der Stadt zu erzählen. Und dazu gehören nun mal Menschen. Sie geben einem Foto immer etwas Besonderes und Einzigartiges und sind spannende zentrale Themen für ein Bild.

Menschen waren und sind ein wichtiger Teil der Streetfotografie. Heute wird kontrovers diskutiert, ob es zulässig ist, so wie früher Fremden vor die Nase zu springen und sie gut erkennbar zu fotografieren. Es gibt Gesetze, die das Recht am eigenen Bild regeln.

Im Internet (z. B. unter <https://www.dacuro.de/neuigkeiten/beitrag/fotografieren-ohne-erlaubnis-zu-fragen> und https://www.gesetze-im-internet.de/kunsturhg/_22.html) findest du die Information, dass das »Fotografieren einer Person im öffentlichen Raum ohne deren Zustimmung nicht strafbar ist, wenn nicht besondere Umstände wie etwa eine hilflose Lage hinzukommen (§ 201a StGB). Es liegt auch kein Verstoß gegen das Urheberrecht vor, wenn keine wirtschaftliche Verwertung oder Verbreitung beabsichtigt ist (§ 22 KUG). Gemäß § 22 KUG dürfen Bildnisse nur mit Einwilligung des Abgebildeten verbreitet oder öffentlich zur Schau gestellt werden. Die Einwilligung muss sich dabei sowohl auf das Anfertigen als auch das Verbreiten der Aufnahmen beziehen.«

Aufpassen musst du vor allem, wenn du den öffentlichen Raum verlässt, und das geht in der Stadt oft schneller, als du es merkst. Auf Straßen und in Gebäuden, die öffentlich zugänglich sind, kannst du fotografieren, aber nicht auf privatem Gelände – und das kann schon eine Schlittschuhbahn sein. Auch in Kirchen oder Museen darfst du in der Regel nur mit einer Genehmigung fotografieren.

Natürlich wird das Fotografieren in verschiedenen Ländern unterschiedlich bewertet. In Deutschland ist es zweifelsohne viel konfliktträchtiger, beim Fotografieren beobachtet zu werden, als in vielen anderen Ländern der Welt. Dort machen die Leute gelassen mit oder drehen sich einfach weg. Und sicher ist es für eine Frau leichter, andere Menschen zu fotografieren, da sich viele Personen weniger von einer Frau als einem männlichen Fotografen bedroht fühlen.



Die Schlittschuhbahn am Stachus in München ist kein öffentlicher Raum. Pia hat eine schriftliche Genehmigung eingeholt, bevor sie hier fotografierte. (PP)

Die meisten berühmten Fotografen und Fotografinnen der Welt fotografieren heute nicht mehr in der EU, wo es verpönt und schwierig ist, Passanten so zu fotografieren, dass man sie nicht auf dem Bild erkennen kann. Leichter ist es in den USA oder Asien, in Brasilien oder Großbritannien. Dort ist es unproblematisch, weil die Gesetzeslage anders ist als bei uns.



Mit Menschen in Kontakt zu kommen, gehört in vielen Bereichen der Streetfotografie dazu. Wir verstecken uns nicht und lassen zu, dass die Menschen um uns herum wahrnehmen, dass wir sie fotografieren. Hier saß Pia eine Viertelstunde im seichten Wasser, nachdem sie mit den Leuten geplaudert hat, und fotografierte gut sichtbar aus nächster Nähe. (PP)

Und dennoch fotografieren viele Streetfotografen und -fotografinnen Menschen und diese auch erkennbar. Nanu?

Wo es erlaubt ist, besteht kein Problem – außer dem ethischen Widerspruch, dass du vielleicht in Afrika Kinder fotografierst, vor der eigenen Haustür aber nicht. Das ist nicht wirklich »politically correct«.

In fremden Ländern ist die Hemmschwelle, auf fremde Menschen zuzugehen und sie von Nahem zu porträtieren, so angenehm niedrig. Und der Gedanke »Morgen bin ich eh wieder weg« spielt vielleicht auch mit hinein. Aber Menschen sind Menschen, und wir versuchen, loyal zu sein und dort wie hier den Menschen gegenüber dasselbe Verhalten zu zeigen.

Du musst mit dir selbst ausmachen, inwiefern du im öffentlichen Raum Fremde fotografierst, denn das Risiko, dass diese Menschen genervt oder gar aggressiv reagieren, besteht durchaus.

Immer mehr Fotografierende verzichten inzwischen völlig darauf, Menschen erkennbar zu zeigen, um die Rechtslage und die Menschen selbst zu respektieren. Deshalb werden statt Gesichtern oder Tattoos bevorzugt nur Teile des Körpers oder Silhouetten dargestellt. Denn so sind die Fotografierten kaum identifizierbar und man verletzt deren Privatsphäre weniger.

In den vorherigen Modulen haben wir schon gut ausgeleuchtet, dass in der Streetfotografie **Menschen als Motive keineswegs notwendig** sind. Und wenn man Personen ins Bild einbezieht, ist deren Erkennbarkeit nicht erforderlich und oftmals auch nicht wünschenswert.

Siegfrieds Bekanntheitsgrad in der Internationalen Streetfotografie ist durch Bilder entstanden, in denen Menschen häufig nur als Beiwerk zu sehen sind. Er hat seinen Weg darin gefunden, stark grafisch zu arbeiten und komplex komponierte Bilder zu gestalten. Pia nutzt gerne Licht und Schatten. Aber wir fotografieren auch Menschen. Und in der Regel machen wir gute Erfahrungen, wenn wir offen und freundlich auf die Fremden zugehen.

Wir spornen dich an, immer selbst zu schauen, in welche Richtung deine Fotografie gehen soll. Willst du überhaupt Personen und Gesichter fotografieren? Im Laufe der Zeit wirst du deine Haltung, deine Art, mit der Menschenfotografie umzugehen, definieren.

Die beste Lösung ist, dich selbst damit auseinanderzusetzen, wie zurzeit die Rechtslage aussieht, wie weit du sie respektieren willst oder dich über sie hinwegsetzt. Denn die künstlerische Freiheit ermöglicht dir durchaus, Menschen in der Öffentlichkeit zu fotografieren. Aber es ist eine ewige Gratwanderung. Und eine Erlaubnis der abgelichteten Person einzuholen, ist meistens aufwendig und klappt oft auch gar nicht.

Dem Verbot steht die Kunstfreiheit gegenüber. Du darfst als künstlerischer Fotograf Menschen fotografieren. Ob du im Zweifel Lust auf einen Rechtsstreit hast und ob die Kunstfreiheit gewinnt, bleibt dabei offen. Wir haben in all den Jahren keine Probleme gehabt und unsere Wege gefunden.



Menschen zu fotografieren, ohne dass sie erkennbar sind, ist eine Herausforderung. (PP)



Straßenszenen in fernen Ländern wirken für uns schnell interessant, weil wir solche Bilder nicht jeden Tag in unserem deutschen Alltag sehen. Aber jemand, der in Bangalore lebt, einer mit 8 Millionen Einwohnern sehr schnell wachsenden Stadt Indiens, empfindet dies als seinen normalen Alltag. Hier bestellte Pia zuerst einen Tee und bat dann mit Gesten, auch fotografieren zu dürfen. Der Mann war sichtlich erfreut und posierte. Das interessantere Bild blieb aber das erste, wo die Interaktion im Vordergrund steht und er noch etwas skeptisch blickt. (PP)

Aber beginnen wir einmal positiv: Es macht Spaß, zu beobachten, was die Leute im Alltag tun, wie sie interagieren. Und einigen Menschen macht es auch heute noch nichts aus, wenn sie fotografiert werden.

Wenn du dich entscheidest, Menschen zu fotografieren, musst du den für dich richtigen Weg finden und lernen, mit welcher Haltung und welchem Gesichtsausdruck du auf sie zu gehst. Gerade wenn du die ersten fotografischen Schritte unternimmst, ist das Fotografieren von Menschen kein leichtes Unterfangen. In diesem Modul geben wir dir ein paar Ideen und Beispiele aus unseren Repertoires.

Wenn wir beim Anblick von Menschen eine **grundsätzlich positive Haltung** einnehmen, wird sie in der Regel erwidert. Wir wollen unsere Freude teilen, ohne uns über andere lustig zu machen. Und wir kommen immer wieder in **Kontakt mit Unbekannten**, was ein sehr bereicherndes Erlebnis sein kann.

Auf unseren unzähligen Fotowalks haben wir, Pia und Siegfried, ohnehin die Erfahrung gemacht, dass Menschen in der Regel freundlich sind. Wenn wir in der Stadt leben oder gezielt in die Stadt gehen, dann deswegen, weil wir Menschen um uns herum mögen.

Wir fotografieren zwar lieber ungestellte Bilder, aber wenn Augenkontakt entsteht, helfen ein entspanntes Lächeln und ein freundlicher Satz, mit dem wir erklären, was wir machen. Es hilft auch, einfach nur ein Lob auszusprechen und demjenigen einen guten Tag zu wünschen.

6.1 Menschen als Hauptfigur

In Modul 1 (ab Seite 33) haben wir beschrieben, wie du Menschen in deinen Bildaufbau einbindest, wie du sie in Beziehung zur Umgebung setzt und durch verschiedene Ebenen erstaunliche Effekte erzielst. Hierbei stehen aber nicht die Menschen im Vordergrund. Sie sind lediglich das – allerdings wichtige – i-Tüpfelchen. Denn wenn alles schon einmal irgendwie fotografiert worden ist, gibst du durch das Einbinden von zufälligen Passanten deinem Foto das gewisse Etwas. Nach diesem Verständnis sind Menschen die Randfiguren oder Statisten in deinem Bild, spielen aber keine Hauptrolle und stehen stellvertretend für »Menschen an sich«.

Es gibt aber auch die herkömmliche Art, Menschen in ihrem Alltag zu fotografieren, sodass sie die zentralen Figuren, die Protagonisten deiner Bilder sind. Wie sehen sie aus? Was tun sie? Und wie kannst du sie interessant und positiv fotografieren, ohne sie bloßzustellen, ohne dich womöglich als Verräterin oder Voyeur zu fühlen?



Porträts vermitteln Ausdruck und Verhalten. Sie sind Zeitzeugnisse und sind deswegen spannend, weil sie aufzeigen, wie sich die Mode und Verhaltensweisen über die Jahre verändern. (Oben: PP; unten: SH)

Aufgabe: Wenn du es bisher vermieden hast, Menschen zu fotografieren, dich aber darauf einlassen möchtest, kannst du zunächst ohne die Kamera in der Hand beginnen. Beobachte die Menschen um dich herum. Du kannst ihnen erst mal zusehen – an der Haltestelle, in der S-Bahn, im Stadtgewühl. Wenn du nicht fotografierst und einfach nur beobachtest, kann dir ja nichts passieren. Wir haben gelernt, dass es ganz wichtig ist, wie du dreinblickst. Denn die anderen bekommen es schon mit, wenn sie angesehen werden. Wenn du locker, entspannt, lächelnd oder auch mit einem neutralen Gesichtsausdruck sondierst, was wer um dich herum macht, wirst du alle Freiheit haben, einfach zu schauen. Wenn du das Beobachten neutral – ohne Schweißperlen oder Verkrampfung – hinbekommst, kannst du beginnen, dabei deine Kamera hochzuhalten und zu fotografieren. Besser ist es, wenn die anderen das aber nicht mitbekommen und du möglichst unsichtbar bleibst: nicht wegen der Hinterhältigkeit, sondern weil das dir die **ungestellte Realität ins Bild** bringt. Und mit der Zeit lernst du auch, immer lockerer auf fremde Menschen zuzugehen.

6.2 Menschen sehen und mögen

Am Anfang haben wir wohl alle erst einmal heimlich geknipst. Selbst wenn deine Fotos keine erkennbaren Gesichter zeigen, kann dich das Gefühl überkommen, etwas Unerlaubtes zu tun, wenn du in der Fußgängerzone die Kamera vors Auge nimmst.

Was aber oft nicht berücksichtigt wird, ist der Effekt, dass wir durch die Streetfotografie ein neues Interesse am Menschen entfachen. Kein Kulturpessimist, kein Misanthrop wird bei der Menschenfotografie über kurz oder lang bei seiner negativen Einstellung bleiben. Mit dem Willen, das Gute in den Menschen zu suchen und finden zu können, gehen wir auf Unbekannte zu und beobachten sie nicht nur, sondern fotografieren sie auch: wie sie gehen, einkaufen, reden, stehen, sitzen.

Ein merkwürdiger Prozess kommt dann in Gang. Statt weiter heimlich aus der Hüfte Menschen abzulichten, werden wir im Laufe der Zeit immer selbstsicherer, verlieren die Angst vor dem Fremden und Öffnen uns so weit, dass wir sogar in Kontakt treten können!

Die Kamera bringt uns bei, Menschen **mehr Aufmerksamkeit zu schenken** und sie wirklich wahrzunehmen. Und auch, sie mehr zu mögen! Erst versteckt man sich noch hinter dem Gerät, dann traut

man sich immer stärker, sich preiszugeben. Wir können tatsächlich durch die Fotografie lernen, **offen auf Menschen zuzugehen**, keine Angst zu haben und völlig stressfrei unsere Bilder zu machen. Und siehe da: Je weniger wir uns verstecken und sorgen, desto eher lassen es die Leute zu, fotografiert zu werden.

Natürlich hat jeder von uns auch schon mal ein negatives Erlebnis gehabt, weil zum Beispiel jemand genervt ist und womöglich wirklich aggressiv wird. Aber das nimmt mit der Zeit ab, denn wir kennen das Spiel immer besser, wissen, wie wir uns verhalten, und haben mehr Gelassenheit, sodass unser Gegenüber sich automatisch weniger belästigt oder gar bedroht fühlt.

In diesem Modul gehen wir auf die Praxis ein und zeigen, wie du Menschen in der Stadt **stressfrei für dich und interessant für das Foto** aufnimmst. Wir sprechen über die Vielfalt des menschlichen Treibens, die fotografische Herausforderung von Menschenmengen und den Reiz von Streetporträts. Die nötigen *Soft Skills*, wie du dich unauffällig verhältst oder dich in der Menge verstecken kannst, beschreiben wir in Modul 8 (ab Seite 207) eingehend.

Auf Kuba sind die Menschen tiefenentspannt, wenn du mit der Kamera auf sie zusteuerst. Auch hierzulande beim Karneval hast du totale Narrenfreiheit beim Fotografieren.
(SH)





Manchmal genügt es, die Kamera ein bisschen niedriger zu halten, um nicht von oben herab, sondern auf Augenhöhe zu fotografieren. In diesem Fall wäre es ideal gewesen, ganz in die Hocke zu gehen und wirklich auf Augenhöhe zu sein. Dann wäre auch die Mütze nicht vor dem Steg – ein Schönheitsfehler in diesem Bild. (PP)

6.3 Von oben herab oder auf Augenhöhe

Wenn du Menschen fotografierst, die stehen, bist du automatisch eher auf Augenhöhe. Handelt es sich aber um Kinder, um Sitzende oder um Menschen, die sich anderweitig unter deiner Augenhöhe befinden, kannst du mit der Kamera runtergehen, damit du nicht im wahrsten Sinne des Wortes »von oben herab« auf sie blickst. Die feinen Unterschiede werden von den Leuten, die später deine Bilder sehen, sofort empathisch verstanden.

Aufgabe: Übe, »aus der Hüfte zu schießen«. Auf Menschen schießt man natürlich nicht – wir meinen das Auslösen deiner Kamera aus einer Position, die tiefer als deine Augen liegt. Wenn deine Kamera einen Klappbildschirm hat (was für die Streetfotografie sehr zu empfehlen ist), kannst du die Kamera vor den Bauch halten und nach unten blickend den Bildausschnitt wählen, deine Komposition gestalten und auslösen. Alte Hasen wissen irgendwann »blind«, wie sie die Kamera halten müssen, um den richtigen Bildausschnitt zu treffen, ohne ihn tatsächlich zu sehen. Das ist Übungssache und du kannst es trainieren, indem du ohne Ziel – also ohne den Wunsch, gute Fotos zu machen – beliebig Menschen fotografierst. Zuerst wird es sehr viel Ausschuss geben, weil du Teile abschneidest, auf die falsche Stelle scharf stellst oder das Bild ungünstig, weil zufallsbedingt, aufbaust. Aber mit der Zeit kennst du deine Kamera und spürst, wie du sie halten musst, um all dies zu vermeiden.

6.4 Menschenmengen

Für den Einstieg empfehlen wir eine fröhliche Großveranstaltung. Dort triffst du auf anonyme Menschenmassen, du kannst in der Menge »untertauchen« und unbemerkt ganz nah an andere herantreten. Vorausgesetzt, du magst so etwas und es löst keine Panik in dir aus.

Ideal sind Karnevalszeit, Fußball-Events oder Umzüge in der Stadt. Dort gehst du im Gewusel unter und kannst das schnelle gezielte Fotografieren üben. Du musst ja nicht auf die Gesichter zielen. Du kannst auf Hände achten, auf Ohren oder Hinterköpfe. Es gibt viele Dinge, die du zur Übung fotografieren kannst, ohne andere wirklich zu belästigen.

Menschenmengen von oben herab – wie auf dieser Demo von einer Fußgängerbrücke aus – bringen nicht viel, es sei denn, du willst dokumentieren, wie viele Menschen anwesend waren. (PP)



Mit einem Weitwinkel gibt es tatsächliche physische Nähe beim Fotografieren von Menschen. Die Emotionen, die du beim Fotografieren spürst, wie Enge, Hitze, Körpernähe, Gerüche und Geschubse, sprechen auch in die Bilder hinein und

lassen die Betrachtenden mit ins Geschehen eintauchen – jedenfalls eher, als wenn du als Außenstehender hineinzoomst. (PP)

Pias Menschengewusel

»Vielleicht liegt es daran, dass ich Karneval und Großkonzerte liebe und viele Jahre in Brasilien gelebt habe. Das erträgt man nur, wenn man gerne in Menschenmengen badet.

Aber was fotografieren in dem Gewusel? Und wie dabei vorgehen, welche Techniken anwenden? Welche Möglichkeiten gibt es?

Menschenmengen findest du an typisch touristischen Orten – zum Beispiel in Venedig oder in Prag. Auch eine Indienreise oder ein Besuch der Adria bietet dir Menschen auf Tuchfühlung – oder eben Großveranstaltungen, die regelmäßig auch in Deutschland stattfinden.

Ich wähle in solchen Fällen die Flucht nach vorne: Auf ins Gewühl! Ich tue es den Menschen gleich, kleide mich, wann immer es geht, wie alle anderen und habe zusätzlich meine Kamera sichtbar dabei. Ich erlebe die Situation stressfrei, und das lesen die Leute in meinem Gesicht. Mit einem Lachen lassen sie zu, dass ich sie aus nächster Nähe fotografiere. Eine offene, freundlich-fröhliche Kommunikation öffnet dabei meistens alle Türen.«

Meine fünf Tipps fürs Fotografieren im Gewimmel:

1. Bade nur in Menschenmengen, wenn du dich darin wirklich wohlfühlst.
2. Sei mit allen Sinnen ganz nah am Geschehen dran.
3. Versuche, durch deinen Bildaufbau eine Struktur zu schaffen und das Chaos irgendwie aufzuräumen.
4. Nutze eventuell alternative Inhalte – statt der Gesichter kannst du dich auf Hände konzentrieren.
5. Nimm dir trotz des Chaos Zeit für Geschichten. Wo gibt es Interaktionen?

Viel Spaß beim Eintauchen ins Gewusel!



»Kommunikation ist bei dieser Art der Fotografie die halbe Miete.« (PP)



Die knorrigen Schatten zweier Bäume dienen als Bühne für den Auftritt einer Spaziergängerin. (SH)